

25. November: In der Mittagspause habe ich in der Maybachstraße einer Krandemontage zugeschaut. Er sah aus wie ein richtiger Gitterkran, war aber auf einem gewaltigen Fahrzeug befestigt. Per Fernsteuerung klappte der Kran in mehreren Schritten zusammen. Das war ein faszinierendes Schauspiel. Dies fand am Rande der großen Neubebauung statt. Rund ums Theaterhaus sind mittlerweile mächtige Klötze aus dem Boden gewachsen. Das ist Nachverdichtung pur. Wer hätte mal gedacht, dass hier mal ein so gewaltiges Wohnviertel entsteht. Feuerbach wird an Einwohnern also noch mal deutlich zulegen. Auch im Straßenblock zur Rechten, am Freibadwegle, wird wieder gebaut. Die jetzigen Wohnwürfel dort stehen ja schon eine Weile, aber eine große Lücke gab es noch, weil darunter der S-21 Tunnel von Feuerbach zum Hauptbahnhof verläuft. Der Bauherr wollte damals eine Garantie der Deutschen Bahn AG, dass er dort trotz der tiefliegenden Arbeiten unbedenklich bauen könne, was der Schienenkonzern aber ablehnte, da es bei Baumaßnahmen in dieser Tiefe ein Selbstverständnis wäre, dass das nicht passieren kann. Das war dem Baukonzern dann aber doch zu heiß und er verzichtete auf einen Teil der Blöcke bis zur Zeit nach der Tunnelfertigstellung.

Es gibt in Stuttgart nur noch wenige historische Toilettenhäuschen. Der Palast der Republik ist das wohl bekannteste. Zwei schöne Exemplare gibt es auch noch am Ostendplatz und an der Doggenburg. Letzteres, im Fachwerkstil, soll nun abgerissen werden. Es ist faktisch schon lange tot und wohl auch nicht mehr sanierbar. Dennoch war es immer ein Hinkucker. Insofern ist dessen Verlust schade. Zudem war es früher, in Zeiten als es noch Schnee gab, immer eine Landmarke, denn von hier ging eine offizielle Rodelbahn durch den Kräherwald in Richtung Feuerbacher Tal hinab. Die gute alte Doggenburg! Eine Toilette die keine mehr ist, ein Brunnenhäuschen, das keinen Brunnen mehr hat und ein Café, das es seit Jahrzehnten nicht mehr gibt. Hier war mal einiges los, doch heute ist der Platz nur noch Straßenkreuzung. Immerhin wird diese aber gerade verschönert und optimiert. Der Name stammt übrigens von einer „Züchtereier würtembergischer Hatzrüden“, die auf der Feuerbacher Heide ansässig war. Damals, im 19. Jahrhundert sprach man auch von der Ulmer Dogge. Der Name der Hunderrasse hat sich mehrmals geändert. Heute ist von der Deutschen Dogge die Rede. Doch gibt es die noch? Ich habe schon ewig keine mehr gesehen. Vermutlich sind sie so selten, wie Schlittentage in Stuttgart.

26. November: Zuletzt berichtet ich über die Armut in Stadt und Land. Aber auch die Gegenseite soll betrachtet sein. In Stuttgart leben derzeit 415 Millionäre, Tendenz steigend. Was die Millionärsdichte angeht, ist diese im Südwesten in Baden-Baden am höchsten gefolgt von Heidelberg. Stuttgart belegt den dritten Platz. So ein Milliönchen kann in dieser teuren Stadt jedenfalls nicht schaden.

Der Martin-Mayer-Steg soll saniert und verschönert werden. Mir war dieser Name gar nicht geläufig, obwohl ich schon oft darüber hinweg geschritten bin. Es ist die Fußverbindung am Cannstatter Wilhelmsplatz zwischen der König-Karl-Passage und dem Bahnhof. Schon länger hatte ich moniert, wie hässlich dieses Betonbauwerk ist und dass es die Glaswelle, welche die Bahnsteige von U1, U2 und U19 überdacht, optisch entwertet. Außerdem auch das Passagengebäude, das eines der wenigen Lichtblicke an dieser Megakreuzung ist. Ich hatte dies auch schon mal an politische Gremien weitergegeben und bekam die Antwort, dies würde aufgegriffen. Nun tut sich also was.

27. November. Ich habe im Delikatessenrausch den Zuffenhausener Edeka geplündert. Interessant wie viele am Freitagnachmittag sich im Supermarkt tummeln, während die kleinen Läden aufgrund der aktuellen Beschränkungen fast keinen mehr rein lassen dürfen. Da ist für die umso bitterer und ungerechter. Abends gab es dann übrigens Gemüserisotto mit Seeteufelbäckchen in Pastis, Lauchzwiebel und Tomaten gewendet. Animiert hat mich dazu ein Rezeptbuch der Stuttgarter Markthalle, das ich nur empfehlen kann: „Die Stuttgarter Markthalle kocht“ (Nizza Verlag).

28. November: Es wurde ein Krankenhaustag. In den frühen Morgenstunden machte ich einen Patiententransport ins RoBoKra. Ab fünf war ich auf den Füßen, eine Uhrzeit, die ich bisher gar nicht kannte. In jungen Jahren war ich auch Frühaufsteher und ein Springinsfeld, doch so früh dann doch nicht. Wenn ich heute ins Feld springe, kommen von dort die ersten schon wieder zurück. Ich genieße es, als Kontrast zu den Werktagen, liegenbleiben zu dürfen, was aber in diesem Samstag nicht funktionierte. Dafür machte ich tolle visuelle Erfahrungen, als ich nach der Ablieferung das erste Mal den Roten Stich hinunter fuhr, stand über dem Zuffenhausener Stadtwald ein riesiger Blutmond, gerade im Untergehen begriffen. Das hatte fast schon was von einem expressionistischen Gemälde Was für ein Hammer! Als ich eine Stunde später zum zweiten Mal dort oben war, hing über dem Schurwald eine glutrote Aura, die einen Sonnenaufgang ankündigte. Damit hielten sich Mond und Sonne farblich irgendwie in der Waage. Meist kündigt sich die Sonne derzeit mit einem Bronzeton an, der das Kobaltblau des Himmels nach oben drückt. Diesmal war es das tiefste und dichteste Rot, das ich seit langem gesehen habe. Ich war betört. Beeindruckt haben mich auch die Radfahrer, die in den dunklen Froststunden den Wolfersberg hinauf strampelten, vermutlich im Krankenhaus arbeitend. Respekt! Das fehlende Drittel der Nacht nachholend, gab es Frühstück zu einer Zeit, wo andere schon das Mittagessen vorbereiten.

Am Nachmittag fuhr ich nach Kirchheim/Teck hinaus. Eine Freundin und Stadtwanderin lag dort in Sachen Corona im Krankenhaus. Ich gab für sie etwas Gebäck und ein situatives Gedicht an der Pforte ab und bekam später Zeilen des Glücks als Dank zurück. Es ist nie schön im Krankenhaus zu liegen, aber unter den derzeitigen Isolationsbedingungen ist es besonders hart. Da tut jeder noch so kleine Lichtblick gut. Schon einmal dort, wollte ich noch die Sonne nutzen und fuhr etwas nach Norden. Durch einen dünnen Faden mit Plochingen verbunden, ist Wernau die südöstlichste Vorstadt Stuttgarts. Zwischen Wernau und Notzingen befindet sich ein weitflächiges Streuobstgebiet, genau das, was ich gesucht hatte. Ich ordnete meinen großen Landschaftsrundgang so an, dass ich lange Sonne hatte. Von einem Höhenweg sah ich auf die Siedlungsausläufer der großen Stadt, den Schurwald und die Alb mit ihren langen Höhenrücken, die dann abrupt enden. Blickfang ist hier der Teckberg. Ich erfreute mich an ein paar Mohrenköpfe, weiße Schafe mit schwarzem Haupt. Sehr schön geformte Tiere. Irgendwann trug der Ostwind Musikfetzen an mein Ohr, die dann wieder abbrachen. Da es weit und breit keine Bebauung gab, nur offenes Land, dachte ich schon an eine akustische Fata Morgana. Mein letzter grüner Absinth lag schon drei Tage zurück, so dass ich aufgrund des berühmt-berüchtigten Künstlergetränks kaum halluzinieren konnte. Und tatsächlich taten sich neue Töne auf, nun etwas näher. Hinter einem Busch saßen zwei junge Leute auf einer Hangwiese Die junge Frau bließ in ihr Saxophon und der Kerl neben ihr trommelte auf irgendwas, was ich nicht erkennen konnte. Es klang so, wie die Sparversion der Ölfässer, die man in der Karibik gerne bespielt. Diese Szene war natürlich ein Höhepunkt des Spazier-

gangs. Musik in der Abendsonne, in einer verschlafenen wirkenden Gegend, die einem Kesselkind wie das Ende der Welt erscheint. Die Temperaturen waren recht bescheiden und ich dachte mit etwas Abstand, so ein Blechblasinstrument müsse doch recht kalt für die Finger sein. Leider habe ich nicht aufgepasst, ob die Dame dünne Handschuhe anhatte. Aber kann man solch ein Instrument überhaupt mit Handschuhen spielen? Ich habe keine Ahnung davon, aber es scheint mir unwahrscheinlich. Am Ende meiner Landschaftstour, die immer wieder die riesigen Schlote des Altbacher Kraftwerks sichtbar machten, hatte ich noch ein schönes Erlebnis. Ich stiefelte über Wiesen quer durch die Landschaft, als ich an einer Eselsweide vorbei kam. Die vier Bewohner kamen alle auf mich zu und ließen sich knuddeln. Die vier kleinen Äpfelchen, die ich unterwegs als Souvenir dabei hatte, fanden spontan eine neue Bestimmung, die drei braunen und das weiße Langohr waren mir eine Freude. Zur Zeit habe ich einen guten Lauf. Zuletzt hat sich ein Pferd mit mir freundschaftlich ausgetauscht, dann eine junge Katze; die mir noch lange folgte und jetzt die Eselei. Tiere zeigen einem ja ganz gerne mal die kalte Schulter, doch manchmal gibt es die kleinen Erfolgserlebnisse. Ja, und noch einmal die Waage: Vor mir ging die Sonne unter und hinter mir der fast volle Mond auf. Sehr schön!

29. November: Am Nordrand von Groß-Stuttgart liegt Hoheneck. Man vermutet den Ort gerne am Neckar, was historisch betrachtet auch stimmt, denn hier ist einer der schönsten Dorfkern der Metropole, einschließlich dem berühmten offenen Bücherparadies, doch 90 Prozent des Ludwigsburger Stadtteils liegen heute auf der Hochebene, sich bis zum Favoritenpark erstreckend. Der östliche Teil, jenseits der Beihinger Straße, ist ein schönes Wohngebiet, das wohl Ende der 70er, Anfang der 80er-Jahre entstanden ist. Die Häuser sind modern, aber toll in ihrer Abwechslung. Damals entstanden in und um Stuttgart Stadtteile, zum Beispiel Pfaffenacker (Weilimdorf), Belau (Botnang) Über der Straße (Heumaden), Beim Wasserturm (Waiblingen), die sich in ihrer Formensprache von der Tristesse der Nachkriegsjahrzehnte distanzieren. Innerstädtisch steht das Bohnenviertel für diese Zeit und ich hätte einst nicht geglaubt, dass sich der Trend wieder dermaßen ins Gegenteil verkehrt. Heute ist vielerorts die Optik ärmlischer denn je.

Interessant war die Römerschau am Rande dieses Viertels. Dort wo einst ein römischer Gutshof stand, hat man Steinfiguren aus einem größeren Umkreis zusammengetragen. Außerdem sind zwei Gärtchen mit Nahrungspflanzen und mit Heilkräutern. Ich habe die drei Matronen aus Zazenhausen kennengelernt. Schon so oft durch Zazenhausen spaziert und doch das einstige Hofgut nicht gekannt.

In Stuttgart wird immer wieder kritisiert, die Radspuren wären oft nur auf bestehende Straßen aufgemalt, ohne dass die Zweiradler genug Platz haben. In den Vorstädten und darüber hinaus sieht man das aber auch immer mal wieder. Überall, wo die Verkehrsstrukturen auf Auto ausgerichtet sind, tut man sich mit der Umgewichtung schwer.

Thema des Abends, ich war um halb sechs noch wählen, war natürlich die OB-Wahl. Schade, dass es mein Kandidat trotz vieler Anerkennung nicht geschafft hat. Dennoch, ganz demokratisch: Glückwunsch Herr Nopper! Auf den neuen Mann kommt eine Menge Arbeit zu und er wird es nicht einfach haben, da der bürgerliche Block im Gemeinderat in der Minderheit ist. Ich hoffe, er zeigt mehr Kante und mehr Antrieb, als in seinem Wahlkampf, der nur selten

verbindliche Aussagen hatte. Dies ist übrigens nicht nur meine Einschätzung, so sah man es auch in der SWR-Kommentation. Für die Grünen war die Wahl von Anfang bis Ende eine Blamage. Zuerst die verkorkste Kandidatensuche und zuletzt die Abreibung der Wähler. Klimapolitik ist sicher wichtig, aber auch andere Themen brennen der Bürgerschaft unter den Nägeln. Hannes Rockenbach ist im Wesentlichen bei seinen Prozenten geblieben, wie von mir schon vorhergesagt. Frank Nopper konnte deutlicher zulegen, als ich gedacht habe. Da mögen auch die AfD- Und die Reutter-Stimmen eine Rolle gespielt haben, die dem konservativen Lager zugerechnet werden. Ich hatte ein Kopf-an-Kopf-Rennen erwartet. Pech aus öko-sozialer Sicht war, dass trotzdem zu viele dem abgeschlagenen SÖS-Kandidaten ihre Stimme gaben, womit er, wie schon von der Presse prophezeit, zum Königsmacher wurde. Von Marian Schreier wird man sicher noch einiges hören. Das wurde durch viele Pressestimmen an diesem Abend deutlich. Gut so, die SPD kann Nachwuchs auf allen Ebenen dringend gebrauchen.

An diesem Abend dachte ich auch noch an das sogenannte Losglück Schreiers, der auf den Stimmzetteln auf Platz 1 landete. Zumindest wird dies immer als Glück umschrieben. Gehen denn tatsächlich Leute in die Wahlkabine ohne zu wissen wo sie ihr Kreuzchen machen sollen? Machen sie es dann einfach an erster Position? Kaum zu glauben.

Was heißt das nun für Stuttgarts nahe Zukunft? Das lasse ich jetzt mal unkommentiert, weil ich auch noch abwarten möchte, wie sich der angehende Oberbürgermeister noch äußert.

30. November: Immer, wenn ich am nahen Neckar spazieren gehe, erinnere ich mich an eine Szene im September. Ich hatte eines meiner türkisfarbenen Oberteile an. Nahe dem Keefertal kam mir eine Mutter mit einem vielleicht zehnjährigen Kind entgegen, das plötzlich rief: „Au, ein kuhles Hemd“. Das fand ich lustig, denn offensichtlich hatte der frühreife Knabe einen guten Geschmack. Damit meine ich nicht die Bestätigung des meinigen, sondern dass er in diesem Alter so farbsensibel ist. Die meisten Kinder diesen Alters interessiert das nicht. Auch ich hatte schon früh optische Empfindungen, die Altersgenossen nicht teilen mochten. Die meisten davon existieren immer noch.

Der Herbst geht mit diesem Tag zu Ende. Der November brachte jede Menge Sonne. Umgekehrt muss man natürlich sagen, dass die Böden dringendst ein paar Niederschlagstage bräuchten.

